

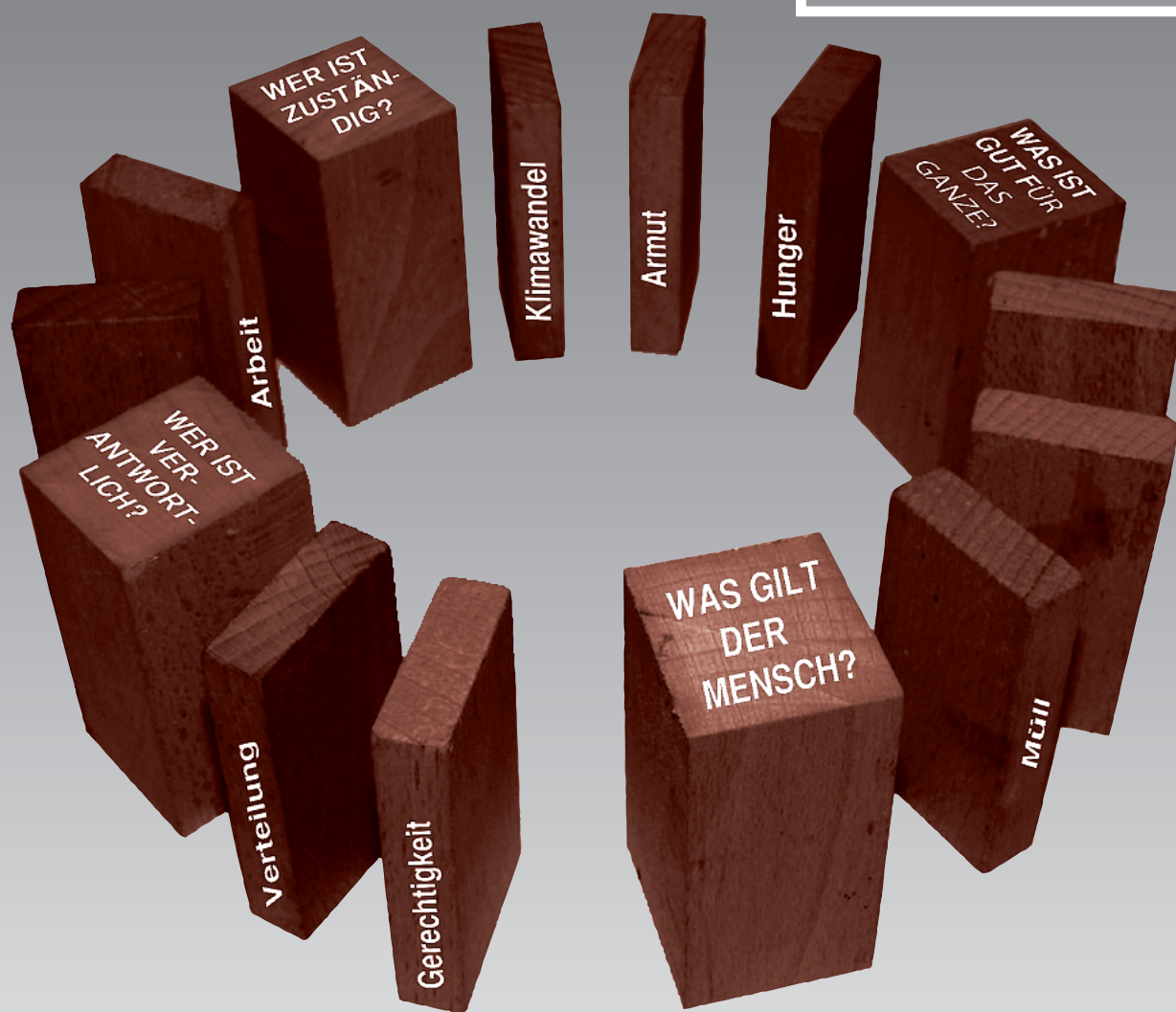
Information Diskussion

Nummer 283 · März 2016

mit **S|F** aktuell

KAB

KATHOLISCHE ARBEITNEHMER/INNEN
BEWEGUNG OBERÖSTERREICH



Anspruch und Wirklichkeit

125 Jahre kath. Soziallehre



Meine lieben Freundinnen und Freunde der KAB!

Diese Ausgabe beschäftigt sich mit "125 Jahre katholische Soziallehre."

Die Auseinandersetzung mit der christlichen Soziallehre begleitet mich eigentlich schon seit meiner Zeit in der KJ in Gallneukirchen. Der Zusammenhang zwischen Spiritualität, der Auslegung der Schrift und die Konsequenzen daraus, nämlich im Sinne Jesu zu handeln, waren mir vielleicht nicht in aller Deutlichkeit bewusst, trennen konnte ich die Dinge aber damals schon nicht.

Ich lernte, mit Gleichgesinnten das Brot der Stärkung zu teilen und den Wein des Lebens zu trinken. Ich lernte, mich mit Jesus auseinanderzusetzen, oft mit Hängen und Würgen, oft aber auch mit Freude und Humor. Und ich lernte, das Erfahrene ins Leben zu übersetzen.

Es ist das Ringen um eine Welt, in der alle Menschen in Würde ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Darum ging es Papst Leo XIII., als er 1891 die erste Sozialenzyklika RERUM NOVARUM veröffentlichte – um die Würde der Menschen im Arbeitsprozess in den großen Veränderungen seit der industriellen Revolution. Und darum geht es auch jetzt 125 Jahre später Papst Franziskus in seinen Schreiben EVANGELII GAUDIUM und LAUDATO SI'.

Mir sind diese und viele andere Texte Rückhalt und Aufforderung zugleich.

Rückhalt durch die Zusicherung: Ich bin nicht allein, ich muss nicht alles alleine schaffen. Die Welt zu heben wie Atlas würde mich überfordern. Ich habe die Zusage: Viele arbeiten mit mir an dieser

Gerechtigkeit, die letztendlich eine größere als uns begreifbare ist.

Aufforderung in der Hinsicht, dass es an uns liegt, etwas zu ändern an den Strukturen, die viele Verlierer und Verliererinnen erzeugen und nur einige wenige Stärkere belohnen.

Die Kirche steht hier eindeutig auf der Seite der Ausgebeuteten. Das Gesicht der Ausbeutung hat sich im Laufe der Zeit verändert, die Notwendigkeit dagegen anzugehen, brennt jedoch genauso wie damals.

Die Vision einer gerechteren Welt ist gezeichnet – wir sind jetzt gefordert, unseren Teil dazu beizutragen, diese Vision Wirklichkeit werden zu lassen.

Christian Leonfellner

Inhalt

SCHWERPUNKT

Theologisches

Der radikale Blick ...

Anna Wall-Strasser Seite 3

Bildung – Konsequenz ...

Paloma Fernández de la Hoz Seite 4

KA-Kolumne

Bert Brandstetter Seite 5

Eckpfeiler für ...

Lucia Göbesberger Seite 6 – 7

Solidarität praktisch

Brigitte Fischerlehner Seite 8

Begegnungen lassen ...

Cornelia Kienberger Seite 9

Vom Neoliberalismus ...

Herbert Wegscheider Seite 10

Kopflastiges Ideengebilde ...

Erwin Leitner Seite 11

Die Armen Seite 11

Impuls

Herbert Kuri Seite 12

BERICHTE

Eine Flucht ist keine Reise!

Elisabeth Zarzer Seite 12

Im Gedenken

an Hannes Mittermair Seite 13

Jeder Tag ein Geschenk?

Edith Rohrhofer Seite 13

Arbeit im Wandel

..... Seite 14

Hände weg

..... Seite 14

Berichte Wels

..... Seite 15

Termine

..... Seite 16

SERVICE

Filmtipp Seite 5

Buchtipps Seite 5

IMPRESSUM:

Kommunikationsorgan der Kath. ArbeitnehmerInnenbewegung Oberösterreich (KAB OÖ)

Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstr. 19, 4020 Linz
Herausgeber: KAB OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz,
kabooe@dioezese-linz.at, www.mensch-arbeit.at

Verlagsort: Linz, Zulassungsnummer: GZ02Z031831M
Hersteller: kb-offset Kroiss & Bichler GmbH & CoKG,
Römerweg 1, 4844 Regau, Herstellungsort: Regau

Redaktionsteam: Gudrun Bernhard, Herbert Kuri,
Heinz Mittermayr, Margit Savernik, Martha Stollmayer,
Heinz Stricker, Rainer Rathmayr, Andreas Ullmann,
Elisabeth Zarzer (Red.-Ltg.)
Titelbild: Edith und Kurt Rohrhofer

Fotoquelle: KAB OÖ, falls nicht anders angegeben
Korrektur: Edeltraud Feichtinger

Layout: Eva Hehenberger

Offenlegung gemäß § 25 MedienGesetz:

www.mensch-arbeit.at/offenlegung
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.



Anna Wall-Strasser
Abt.-Leiterin Betriebsseelsorge OÖ, Gallneukirchen

Der radikale Blick "von unten" – Die soziale Dimension des Evangeliums bei Papst Franziskus

Jorge M. Bergoglio hat von seinem ersten päpstlichen Auftritt an überrascht. Mit einem schlichten „Guten Abend!“ – begrüßte er nach seiner Wahl die Menschenmenge am Petersplatz.

Als „nahezu vom Ende der Welt“, aus dem armen Lateinamerika, kam er und verhielt sich gleich ganz anders als erwartet: Er wollte nicht im Vatikanischen Palast wohnen, trug sich seine Aktentasche selber, fuhr mit Kleinwagen oder öffentlichen Verkehrsmitteln und seine erste offizielle Reise führte zu den Flüchtlingen in Lampedusa.

Damit setzte er als Bischof von Rom fort, was er vorher als Bischof von Buenos Aires gelebt hatte: mitten unten den Menschen – und das hieß für ihn – mitten unter den Armen zu sein. Er kennt ihren mühseligen Alltag, ihren Kampf um das tägliche Leben, ihre Straßen und Hütten aus vielen persönlichen Begegnungen. Er ist ein ‚Hirte, der nach seinen Schafen riecht ...‘ und nicht nach Weihrauch.

Die Armen im Blickpunkt

Damit ist der Blickwinkel beschrieben, unter dem für den Papst kirchliches Denken und Handeln zu messen ist: es ist ein radikaler Blick ‚von unten‘. Die Armen sind die ersten AdressatInnen der Frohen Botschaft, und ihr Recht auf ein gutes Leben muss im Mittelpunkt stehen. Evangelisierung bedeutet, das Reich Gottes in der Welt gegenwärtig machen.

Das hat eine eindeutige soziale Dimension, denn Liebe und Nächstenliebe sind immer konkret.

Sein erstes 2013 verfasstes Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM (EG) ist an alle ChristInnen gerichtet, von den Bischöfen bis zu den gläubigen Laien. Es ist keine gelehrte Abhandlung, sondern spricht eine verständliche und klare Sprache. Viele in und außerhalb der Kirche fühlen sich dadurch provoziert. Dabei schließt Franziskus jedoch eindeutig an die Tradition der katholischen Soziallehre an und er gibt ihr durch sein persönliches konsequentes Umsetzen zudem ein radikal glaubwürdiges Gesicht. Religion ist nie Privatsache und vertrauliche Innerlichkeit, sondern muss Einfluss nehmen auf das

soziale und nationale Geschehen und auf die Institutionen und die menschliche Gemeinschaft weltweit. Bereits hier ist von der Erde als dem gemeinsamen Haus aller Brüder und Schwestern die Rede (EG 183).

Konsequent und hartnäckig bleiben

Besonders hart kritisiert Papst Franziskus unser Wirtschaftssystem, das eine Mehrheit der Menschen ausschließt und in letzter Konsequenz tötet. Daher ist es unerlässlich, alles zu tun um die Armen und Ausgeschlossenen in die Gesellschaft zurück zu holen und ihnen das zurückzugeben, was ihnen zusteht. Das bedeutet konsequenterweise eine Änderung der Strukturen, damit die Ungleichverteilung der Einkünfte wirksam bekämpft werden kann. Das wird nämlich als die Wurzel der sozialen Übel benannt. (EG 202). Der ‚freie Markt‘ macht die Mehrheit der Menschen arm und damit unfrei.

Franziskus fordert die ChristInnen auf, sich in wirtschaftspolitischen Fragen einzumischen und lästig zu sein. Das Ziel der Wirtschaftspolitik ist die Würde jedes Menschen, das Gemeinwohl und der soziale Friede. Das zählt mehr als das Wohlbefinden einer privilegierten Minderheit. Damit wird auch das private Eigentum, die heilige Kuh der kapitalistischen Gesellschaft, deutlich relativiert und an ihre soziale Funktion zurückgebunden. Das klingt in den Ohren der Besitzenden natürlich nach Revolution und dementsprechend heftig waren auch die Reaktionen.

Die Sorge um das gemeinsame Haus

EVANGELII GAUDIUM war an die KatholikInnen gerichtet und gipfelte in dem Wunsch nach einer ‚armen Kirche für

die Armen‘ (EG 198). Mit der ersten von ihm selbst verfassten Enzyklika LAUDATO SI‘ (LS) setzt Franziskus 2015 nach und wendet sich an „jeden Menschen, der auf diesem Planeten wohnt“ (LS 3).

Verständlich und differenziert werden die aktuellen Probleme beschrieben: Klimawandel, Müllberge, Wasserknappheit, Energieverschwendung, Verlust der Artenvielfalt. Es geht dabei aber nicht um die Aufzählung der einzelnen ökologischen Probleme, sondern um den Zusammenhang mit dem globalen sozialen Problem: der immer größeren Kluft zwischen Arm und Reich.

Damit knüpft der Papst unmittelbar an EVANGELII GAUDIUM an, und auch hier scheut er sich nicht, die Frage nach der Macht zu stellen. Er spricht die Finanzkrise von 2008 an und das Versäumnis, keine grundlegenden Änderungen der spekulativen Finanzgeschäfte und des fiktiven Reichtums zustande gebracht zu haben. Die Politik sieht er unter dem Diktat der Wirtschaft, und diese unter dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie (LS 189).

Wozu braucht uns diese Erde?

Konsequent und hartnäckig wird gegen das alte Missverständnis argumentiert, der Mensch müsse sich als Herrscher über die Erde diese untertan machen. „Wir sind nicht Gott. Die Erde war schon vor uns da und ist uns gegeben worden.“ (LS 67). Die Lösung der ökologischen und sozialen Probleme liegt in einem neuen Selbstverständnis des Menschen als Teil der Schöpfung, und sie braucht ständig die Fragen und Antworten nach dem Sinn, nach dem Wozu unseres Lebens.

Papst Franziskus hat mit seiner Aktualisierung der Soziallehre bisher zwei Bestseller geschrieben, die faszinieren und ermutigen und Furore machen – in und außerhalb der Kirche. Eine dringende Leseempfehlung für alle! ■



Bildung – Konsequenz – Engagement

125 Jahre Soziallehre aus innerkirchlicher Perspektive

Von „den neuen Dingen“ zu dem „gemeinsamen Haus“.

Am 15. Mai 2016 feiert die Kirche 125 Jahre katholische Soziallehre. Johannes Paul II. erklärte diesen Begriff als „die Summe von Leitprinzipien, von Urteilkriterien und von Richtlinien für das konkrete Handeln“, die darauf abzielt, „das Verhalten der Personen in Hinblick auf ihren Einsatz für Gerechtigkeit zu beeinflussen.“¹ In der Zeitspanne zwischen den Sozialenzykliken RERUM NOVARUM (1891) und LAUDATO SI' (2015) hat die Kirche allmählich dazu gelernt, eine weltweite Perspektive der sozialen Fragen zu gewinnen, diese sozialen Fragen mit ökologischen Problemen zu verbinden und auch eigene Wissensgrenzen zu erkennen. Die andauernde Konfrontation zwischen dem Geist des Evangeliums und den erlebten sozialen Ereignissen beeinflusst das Leben der Kirche. Dies betrifft u.a. die Art der ChristInnen, sich mit sozialen Fragen auseinanderzusetzen, ihre eigene Erfahrung als Kirche, sowie ihre soziale Verantwortlichkeit.

Von der Soziallehre zum „Sozial-Lernen“

Papst Leo XIII. befasste sich im Jahre 1891 mit den „neuen Dingen“, welche die damalige soziale Entwicklung prägten. Es waren die Zeiten der zweiten industriellen Revolution, in denen wesentliche Schlüsselfaktoren für jene soziale Entwicklung bereits aufkeimten, die sich in der Folge zuspitzen und die Welt von heute prägen würden. Zu denen zählen etwa strukturelle Veränderungsprozesse in der Arbeitswelt; die Ambivalenz der Technologie als (meistens) Unterdrückungs- und (seltener) Befreiungsmittel; das Entstehen eines an Massenkonsum orientierten Weltmarktes. Die Welt von heute tickt nach dem Diktat des „technokratischen Paradigmas“ – betont Papst Franziskus – und wird von „rapidación“ geprägt.² Gemeint wird dabei der Widerspruch zwischen dem langsamen Rhythmus von ökologischen und anthropologischen Prozessen einerseits und dem blitzschnellen Rhythmus der durch Technologie bedingten mate-

riellen Veränderungsprozesse andererseits. In einer solchen Welt, in der sozialer Wandel rasant erfolgt während wesentliche Prozesse für die meisten Menschen unsichtbar oder unverständlich bleiben, ist die Zukunft völlig offen, und alle Menschen sind mehr denn je aufeinander angewiesen. Die Suche nach alternativen Wegen aus dem „technokratischen Paradigma“ verlangt nach vereinigten Kräften und unterschiedlichen Kompetenzen: Das Wissen von Fachleuten; die Erfahrung der Armen; die Beteiligung aller Betroffenen bei einem sozialen Konflikt; die Überzeugungen von Menschen aus anderen Konfessionen und Religionen sowie mit anderen Weltanschauungen. Die Soziallehre wird somit unweigerlich zu einem kontinuierlichen Prozess des Sozial-Lernens, in dem immer wieder nach begehren Wegen gesucht wird, um unverzichtbare Prinzipien wie das Gemeinwohl oder die Option für die Armen in die Tat umzusetzen. Ein solches Vorhaben verlangt nach Bildung. Dies bedeutet vor allem, den bequemen Bereich der Oberfläche zu verlassen; soziale Fragen bei ihren Ursachen anzupacken; gemeinsam Suchen; voneinander Lernen.

Konsequente Kirche

Das „technokratische Paradigma“, diese heute weltweit beherrschende Logik, ist die Hauptursache für sozioökologische Fehlentwicklungen. Denn es verursacht Konsumismus und in der Folge auch eine Wegwerfkultur. Beide beinträchtigen Menschen, die so handeln, und sind auch politisch schädlich, denn sie nähren eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“.

Angesichts dieser Entwicklungstendenzen betont der Papst die Bedeutung von sozialem Engagement und dabei auch die Rolle des offenen Dialogs als Beitrag zum sozialen Frieden. Daher müssen wir ChristInnen uns persönlich und auch als Gemeinschaften die Frage nach dem eigenen Engagement sowie nach der eigenen Bereitschaft zum Dialog stellen, und zwar nicht nur in Bezug auf soziopolitische

Angelegenheiten, sondern auch auf Alltagspraxis und Zusammenleben innerhalb der Kirche: Die Qualität des Umgangs miteinander, der Grad an Transparenz, die Dialogbereitschaft sind einige Maßstäbe, an denen unsere Glaubwürdigkeit gemessen wird: „An ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen.“ (Mt 7, 20).

Gerechtigkeit, die aus dem Glauben quillt

Die Sozialethik – d. h. die Reflexion über das, was menschengerecht ist – ist so alt wie die Kirche. Denn die Treue zu Gott ist in der Heiligen Schrift von der Frage nach den anderen völlig untrennbar: Fromm- und Gerecht-Sein gehören zusammen. (Lk 10, 27). Der Weg, der zu dieser zentralen Einsicht führt, ist die Spiritualität. Niemand wird auf Befehl solidarisch, sondern nur durch die Begegnung mit anderen Realitäten, die größer als die eigene Existenz sind: Die anderen, die Schöpfung, Gott. Wer nur die eigenen individuellen oder kollektiven Interessen verfolgt, verfällt einem sterilen „Narzissmus“. Für die Kirche sind Erscheinungsformen eines solchen „Narzissmus“ fatal, denn sie entstellen ihre Mission.³

Der Einsatz für Gerechtigkeit erfordert heute viel Mut, da die Herausforderungen und die Risiken immer höher werden. Gerade deshalb lohnt es sich, 125 Jahre katholische Soziallehre mit einem Blick in die Tiefe zu feiern. Dabei kann uns Franziskus von Assisi helfen: „Er war ein Mystiker und ein Pilger, der in Einfachheit und in einer wunderbaren Harmonie mit Gott, mit den anderen, mit der Natur und mit sich selbst lebte. An ihm wird man gewahr, bis zu welchem Punkt die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind.“⁴ ■

1) Papst Franziskus, 2015, Enzyklika LAUDATO SI', 18; 106.

2) LAUDATO SI', 20, 52, 203.

3) Scheuer, Manfred (2015): Wider den kirchlichen Narzissmus. S. 7-8. Siehe auch Papst Franziskus, 2013, Nachsynodales apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM, 207.

4) LAUDATO SI', 10.



Mut zur Veränderung

Liebe Leserinnen und Leser, dem Jubiläum „125 Jahre katholische Soziallehre“ hätte wohl nichts Besseres passieren können als der gegenwärtige Papst Franziskus. Aus der Fülle an Büchern über seine Person und seine Weise, die Kirche zu führen, habe ich zwei unterschiedliche Bücher ausgewählt:

Papst Franziskus erstaunt die Welt immer wieder. Für eine Institution, die fast 2000 Jahre alt ist, ist dieser neue Wind des Aufbruchs wahrlich revolutionär! Doch noch ist unklar, ob Franziskus seinen Worten auch Taten folgen lassen kann. Nicht alle unterstützen ihn.

Dieses Buch enthält die wichtigsten Artikel aus der ZEIT und ihrer Beilage Christ & Welt, die über Papst Franziskus seit seiner Wahl erschienen sind. Der breite Fundus an Analysen, Kommentaren, Porträts und Interviews zeichnet ein umfassendes Bild von dem neuen Mann und dem neuen Kurs in Rom.

Eine frische Sicht auf Papst Franziskus und die gebündelte Kompetenz großer AutorInnen.



Papst Franziskus – Gelingt die Revolution?

Patrik Schwarz (Hg.), 240 Seiten. Gebunden mit Leseband. ISBN 978-3-460-50006-8
17,40 Euro

Die nächsten zwanzig Jahre ringt die Menschheit um eine Versöhnung von Wissenschaft und Spiritualität. Mit seinem Mut zur Veränderung hat Papst Franziskus der Kirche neue Hoffnung gegeben. Wer wird ihm im Amt folgen? Was werden seine Nachfolger tun?

Zusammen mit dem Theologen und Mediziner Johannes Huber geht der Autor Andreas Salcher dieser Frage nicht nur nach, sondern entwirft ein Bild der Zukunft, das niemanden gleichgültig lässt. Fundamentalismus und Gotteskrise, künstliches Leben, Umweltkatastrophen und Aufstände sind nur einige der Herausforderungen unserer Zeit und der vor uns liegenden zwei Jahrzehnte. Wer wird in Zeiten der gewaltigen Umbrüche für Orientierung sorgen?

Alles oder Nichts – der große Wurf der Päpste

Andreas Salcher, Johannes Huber, ecowin Verlag, Hardcover: 256 Seiten, gebunden ISBN - 1 3 9 7 8 - 3 - 7 1 1 0 - 0 0 8 3 - 5
Österreich/Deutschland: 21,95 Euro



Bert Brandstetter,
Präsident
der KA OÖ,
Neumarkt

Katholische Soziallehre: letzte Bastion gegenüber dem Kapitalismus?

Der Anspruch ist hoch. Das Image auch. Die kath. Soziallehre wird oft und gern zitiert, obwohl sie bereits 125 Jahre auf dem Buckel hat. Manchmal wird freilich bloß auf sie verwiesen, weil es um das katholische Mäntelchen geht, das sich bei Sonntagsreden um christliche Werte allemal gut macht. Dass sie aber noch immer erwähnt wird, mag auch zeigen, dass ihre Gültigkeit im Prinzip nicht angezweifelt wird. Das ist das Eine. Das Andere stimmt weniger optimistisch.

Es ist die Wirklichkeit. Die weltweite Wirtschaft hat an Dominanz massiv zugelegt. Globalisierung ist manchen Kreisen zum lebensrettenden Zauberwort geworden, siehe TTIP und Co. Damit einhergehende Veränderungen als normalen Wandel oder gesunden Lebenszyklus abzutun, ist zu billig, weil die Gefahr droht, dass die wirtschaftlich erwünschten Verflechtungen auch massive Nachteile für die Menschen in Europa mit sich bringen. Von den Prinzipien einer kath. Soziallehre ist bei diesen Verhandlungen über Freihandelsabkommen wenig zu hören.

Eines fällt aber noch auf: Damals, als die kath. Soziallehre aus der Taufe gehoben wurde und die Päpste Leo XIII. und Pius XI. deren Inhalte in ihren berühmten Enzykliken konkretisiert hatten, war neben dem wuchernden Kapitalismus auch der Sozialismus stark geworden, quasi als partnerschaftliche, aber ideologisch konkurrierende Begleiterscheinung. Heute scheint es, als würde der Kapitalismus geradezu explodieren, der (parteiliche) Sozialismus scheint sich hingegen von der öffentlichen Bühne weitgehend verabschiedet zu haben. Ein bedauerlicher Verlust für die Diskussion der Werte und ein noch größerer Verlust für die Lebensqualität der Menschen. Umso notwendiger ist es, die Inhalte der katholischen Soziallehre als Korrektiv lebendig zu halten. ■

Filmtipp

Die Kirche als Anwalt der Arbeiter

(DVD und Online-Video, 2011, 4 Min.)
Der Graben zwischen Arbeitern und der „besitzenden Klasse“ im ausklingenden 19. Jahrhundert war tief, die Arbeitsbedingungen waren oft katastrophal, weite Teile der Bevölkerung lebten im Elend. Und so wendete sich 1891 die römisch-katholische Kirche der „sozialen Frage“ zu. Der als „Arbeiterpapst“ in die Geschichte eingegangene Papst Leo XIII. veröffentlichte

die erste Sozialenzyklika: RERUM NOVARUM („Geist der Neuerung“). Einen „Dritten Weg“ schlägt der Papst in diesem Lehrschreiben vor – zwischen Liberalismus auf der einen und Sozialismus auf der anderen Seite. Und so war auch die katholische Soziallehre geboren.

Erhältlich im Medienverleih der Diözese Linz, Tel. 0732 7610 3883





Eckpfeiler für ein gelingendes Miteinander

Wie muss Gesellschaft gestaltet werden, damit wir Mensch werden können? Was meint die Katholische Soziallehre dazu? Die ersten Reaktionen sind 125 Jahre alt, die letzten noch kein Jahr.

Mensch sein. Mensch werden.

Der Ausruf „Mensch!“ drückt positive oder negative Überraschung aus. Er ist beurteilend, fordernd. Wie verwirklichen wir unser Menschsein? Was zeichnet uns als Menschen aus? Was brauchen wir um unser Menschsein zu entfalten?

Die Menschenrechte sollen sichern, dass wir frei leben und uns entfalten können. Sie gehen davon aus, dass alle gleich an Rechten sind. Damit wird die Würde jedes einzelnen Menschen anerkannt. Handlungen können entwürdigend sein. Das trifft z. B. auf die aktuelle Kürzung der Mindestsicherung für Asylberechtigte zu. Würde kann weder zu- noch abgesprochen werden, sie kommt jedem Menschen von vornherein und bedingungslos zu. Aber durch dieses Vorhaben wird sie missachtet, denn diesen Menschen wird die Möglichkeit geraubt frei zu leben, sich zu entfalten.

Menschsein räumt aber nicht nur Rechte ein. Es bedeutet auch, dass uns zugemutet und zugetraut wird, die Verantwortung für unser individuelles Handeln, aber auch für unser Handeln als Teil der Gesellschaft zu übernehmen. Denn wir sind nicht nur ein unabhängiges Individuum, sondern auch ein Gemeinschaftswesen. Zum Menschsein gehört das Mitwirken im sozialen Umfeld dazu z. B. im gesellschaftspolitischen Bereich als BürgerIn. Die Mär vom Einzelkämpfer, von der Einzelkämpferin – dass jedeR es schaffen kann, wenn er/sie nur will – begünstigt die Entsolidarisierung und widerspricht unserer Lebensweise. So wird kein funktionierendes Gemeinwesen erreicht, das Voraussetzung für gutes Leben ist. Dazu soll auch das Wirtschaften beitragen. Täglich mehrmals wird erzählt, wie es der Wirtschaft geht. Es entsteht der Eindruck, dass sie äußerst kränzlich ist. Diese Berichte verraten, dass es um das System

geht und dass der eigentliche Zweck verlorenen gegangen ist. Wie Wirtschaften und überhaupt Zusammenleben organisiert wird, ist ein steter Diskussionsprozess, aber das Ziel ist klar: Es geht um ein gutes Leben für jeden einzelnen auf dieser Erde, ein umfassendes Wohlergehen, eine Ahnung vom Reich Gottes.

Das heißt gerade nicht, dass Menschen vorrangig an ihrem Beitrag zum Wirtschaften gemessen werden sollen. Bestimmte Leistungen zu erbringen macht uns als ganzen Menschen wertvoll, wird suggeriert. Diese Vorstellung birgt die Gefahr, dass sie zum alleinigen Kriterium für unsere Existenzberechtigung wird. Das widerspricht dem christlichen Menschenbild: Denn Würde haben wir bedingungslos, weil wir Menschen sind. Die Bibel begründet es so: Wir sind Geschöpfe Gottes. Es geht sehr wohl um gute Arbeit, die Mitwirken an Gottes Schöpfung und Ausdruck der Würde der Menschen ist, aber Menschen auf ihre erbrachte Arbeit zu reduzieren, greift zu kurz.

Die katholische Soziallehre spricht bei der Frage nach dem Sein und Werden der Menschen vom Person-Prinzip, das in der Würde des Menschen gründet. In der Enzyklika „LAUDATO SI“ (Gepriesen bist du). Über die Sorge um das gemeinsame Haus“ (2015) hat Papst Franziskus noch eine weitere Dimension hinzugefügt. Dort wird von der Würde aller Lebewesen gesprochen. Diese Aussage ist zum Teil eine ungewohnte Herausforderung. Nachhaltigkeit meint somit die gesamte Schöpfung zu behüten, nicht nur weil wir sonst unsere Lebensgrundlage zerstören, sondern weil alles von Gott geschaffen und wertvoll ist. Achtsam und dankbar mit dem Geschenk Schöpfung umzuge-

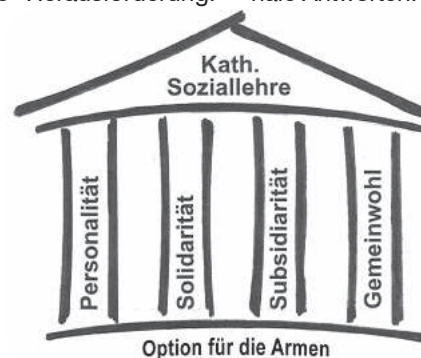
hen, ist die Grundhaltung für eine lebenswerte Zukunft.

Zwischen dürfen, sollen und müssen

Wer ist wofür zuständig? Wieviel Spielraum sollen die gesellschaftlichen Gruppen haben? Was muss vereinheitlicht und reglementiert werden? Es geht um Kompetenzverteilung, um zutrauen, zumuten und vertrauen.

Grundsätzlich soll jede politische Einheit oder Solidargemeinschaft ihre Fähigkeiten nutzen, also weder entmündigt noch überfordert werden. Es ist abzuwägen, welche Gruppe was besser kann. Das fordert ein ständiges Hinterfragen, Diskutieren und immer wieder neu Ausrichten. Wenn eine Gemeinde, ein Staat nicht mehr handlungsfähig ist und eine übergeordnete Instanz einspringen muss, so ist die Macht nur geliehen. Sie muss, sobald die Gemeinde, der Staat den Aufgaben wieder nachkommen kann, zurückgegeben werden. All die Länder, die unter den Rettungsschirm mussten, sind hierfür Beispiel. Sie sind in Schwierigkeiten geraten und eine übergeordnete Instanz hat für sie Entscheidungen getroffen. Manche Länder wurden zwar schon wieder „freigesetzt“. Ob die Hilfe zur Selbsthilfe – um die es gehen sollte – gelungen ist, darf bezweifelt werden.

Kleine Einheiten und lokale Entscheidungsstrukturen garantieren noch kein zukunftsfähiges Miteinander. Die Umweltzerstörung und die Ungleichverteilung der Güter brauchen zum Beispiel internationale Antworten. Die öko-soziale Krise kann nicht allein von den einzelnen Menschen oder Ländern gelöst werden, sondern muss global gelöst werden. Wie schwierig das ist, beweisen die vielen gescheiterten Klimaverhandlungen, die der eher positiv bewerteten im Dezember 2015 in Paris vorausgegangen



sind. Die Probleme zeigen, wie notwendig ein Dialog auf Augenhöhe für zukunftsfähige Lösungen ist.

Falsch verstanden wird das Vertrauen in kleine Einheiten, wo es nur noch um die Gruppe, den Staat etc. geht. Denn letztlich dienen die verschiedenen Gemeinschaften der personalen Entfaltung. Das ist nur in Wechselwirkung mit den unterschiedlichen Gemeinschaften möglich, denen wir angehören. Das heißt, weder ein totalitärer Staat noch entmündigende Staatszuständigkeit entspricht dem Menschenbild der Soziallehre. Die Teilung der Macht und dezentrale Strukturen werden nicht nur im Hinblick auf den Staat gefordert, sondern auch für alle anderen Organisationen, wie z. B. die Kirche.

Dieses Sozialprinzip, dass die Gruppen ihre je eigenen Angelegenheiten nach Möglichkeit selbst erledigen sollen, nennt sich Subsidiarität und leitet sich vom lateinischen Wort für Hilfestellung ab.

Vom Gemeinsamen, das mehr ist als die Summe seiner Teile

Was ist das Gemeinsame bei all der Vielfalt? Was braucht es an Voraussetzungen, Vorbedingungen und Veranstaltungen in einer Gemeinschaft, damit individuelles und gesellschaftliches Wohl gesichert sind?

Wie wichtig eine gute Grundstruktur ist, wird dort deutlich, wo sie zerstört wurde. Beispiel ist der Krieg in Syrien oder die Dürre im Sudan. Die Folgen von Zerstörung werden dort, wo es ausreichend öffentliche finanzielle Mittel gibt und die Infrastruktur und das soziale Netz gut funktionieren, relativ schnell bewältigt. Die Hilfe kann effizient und zeitnah beginnen. Die Dürreperiode im Sudan war zwar absehbar, doch die weniger gut ausgebauten (staatlichen) Sicherungssysteme und die Ungleichverteilung der Ressourcen vergrößern die Katastrophe. Den ungleich verteilten Besitzverhältnissen setzt die Soziallehre die Sozialpflichtigkeit des Kapitals entgegen. Das spricht nicht gegen

Privateigentum, beinhaltet aber die Pflicht zu teilen, denn die Güter dieser Erde sind für alle bestimmt, nicht nur für einige wenige. Hinzu kommt noch die vorrangige Option für die Armen. Jesus Leben ist hier beispielgebend. Er hat sich von Anfang an besonders an die Benachteiligten und Ausgeschlossenen gewandt und sich für sie eingesetzt.

Der Staat hat die Aufgabe, für eine gerechte Ausgangsbasis zu sorgen. Das heißt, PolitikerInnen müssen gestalten und die Wirtschafts- und Finanzmärkte in die Pflicht nehmen. Denn die Märkte sind nicht Selbstzweck, sondern haben sich am Wachstum an Gerechtigkeit auszurichten. In der neoliberalen Tradition wird der Staat nur als Kostenfaktor gesehen. Benötigte Versorgungsleistungen werden als Zeichen persönlichen Versagens, ausgelegt, das bei etwas gutem Willen verhindert werden könnte, so die Anschuldigung. Damit wird auch der Staat in Misskredit gebracht und gefordert, dass Sozialleistungen gekürzt werden. Ansprüche, die erkämpft wurden, damit jeder Mensch – und die von ihm/ihr finanziell abhängigen – nicht durch einen Schicksalsschlag verarmen, sollen gestrichen werden. Genau das Gegenteil ist laut der katholischen Soziallehre Aufgabe des Staates bzw. der zuständigen Instanzen. Sie haben die Voraussetzungen und Vorbedingungen für ein gutes Leben zu schaffen. Das wird in der Soziallehre mit Gemeinwohl umschrieben.

Der Kitt: die Solidarität

Die Solidarität mit den ankommenden Flüchtlingen im letzten Jahr war u.a. in Österreich überwältigend. Hier ist Solidarität konkret geworden. Biblisch wird das als Nächstenliebe bezeichnet. Solidarität meint aber nicht nur die freiwillige, individuelle Hilfe, sondern sieht sie als eine menschliche Pflicht.

Solidarität verbindet. Und es braucht sie, damit sich jedeR Einzelne entfalten kann, denn Freiheit braucht eine solidarische Basis. Wir fühlen uns zu unterschiedli-

chen Gruppen zugehörig – Familie, Pfarre, Sportverein, ArbeitskollegInnen, ... Der/die Einzelne wird versuchen, den eigenen Verein zu verteidigen und erwartet das umgekehrt auch von der Gruppe. Mit den Musketieren gesprochen: „Einer für alle, alle für einen.“

Die Herausforderung für Gruppen ist es, sich nicht nur für die eigene Gemeinschaft einzusetzen, sondern den Gesamtzusammenhang im Blick zu behalten. Die Verbundenheit nicht an den Gruppen-, Dorf- oder Staatsgrenzen enden zu lassen, nach dem Motto: Bloß niemanden hereinlassen, dass könnte die Gemeinschaft stören. Eine Gruppe steht auch vor der Herausforderung, nicht zu sehr zu vereinheitlichen, so dass der einzelne Mensch innerhalb der Gruppe bestehen kann. Gruppenszwang oder Einheitskultur hindert genauso am guten Leben. Wir alle kennen Geschichten, wo jemand mit Verachtung gestraft wird, weil er/sie nicht (mehr) den ungeschriebenen Gesetzen entsprochen hat. Ein Unterschied wird gefunden, als problematisch eingestuft und die Person wird zum Außenseiter, zum Sündenbock gestempelt und „in die Wüste geschickt“ – etwa Menschen, denen Sozialleistungen versagt werden, weil sie nicht entsprechen (können). Als Beispiel sei Hartz IV genannt, das einen nahezu unüberwindlichen Graben in die Gesellschaft reißt.

Solidarität ermöglicht Personsein im Spannungsfeld von Freiheit und Abhängigkeit, wofür es gegenseitige Unterstützung braucht: Hilfe der einzelnen Person für die eigene Gruppe, der Gruppe für die Person, der einen Gruppe für eine „fremde“ Solidargemeinschaft und umgekehrt. Das ist mit Solidarität als Prinzip der Soziallehre gemeint.

Seit der ersten Sozialenzyklika „RERUM NOVARUM“ 1891 haben sich manche Herausforderungen verändert und kommen in neuen Kleidern daher, andere sind erst jetzt bewusst geworden. Die Prinzipien: Personalität, Subsidiarität, Gemeinwohl, Solidarität, die vorrangige Option für die Armen und die Nachhaltigkeit sind und bleiben Orientierung für ein Leben in Gemeinschaft auf dieser unserer Erde. ■



Solidarität praktisch GIG – „Gemeinsam in Gallneukirchen“

Im Spätsommer 2014 – aufgerüttelt durch die Berichte aus Syrien und über die IS – haben einige Privatpersonen aus Gallneukirchen die Idee entwickelt, eine Aktion für Flüchtlinge zu starten und damit ein Zeichen zu setzen. Brigitte Fischerlehner war eine der InitiatorInnen, im folgenden Interview mit ihr wird deutlich, was aus dieser Idee in den letzten 1,5 Jahren geworden ist. Das Interview führte Gudrun Bernhard.

Was waren eure ursprünglichen Ziele?

Einerseits wollten wir mit unserer Idee „Wir denken anders“ mit den politisch zuständigen Gremien in Kontakt treten und dort erreichen, dass sich einzelne Gemeinden bereit erklären, Flüchtlinge aufzunehmen und Unterbringungsmöglichkeiten zu finden.

Andererseits wollten wir auch ein Bewusstsein für die Not dieser Flüchtenden in der Bevölkerung erreichen und Menschen finden, die bereit wären, in einer professionell betreuten Unterbringungseinrichtung nachbarschaftlich mitzuhelfen.

Wie und wo wurde eure Initiative bekannt, was hat sich daraus entwickelt?

Wir verfassten einen Resolutionsentwurf für die Unterbringung von Flüchtlingen in unserer Region. Den haben wir in der Gemeinde Gallneukirchen und in den umgebenden Gemeinden eingebracht – er wurde auch beschlossen. Gleichzeitig mailten wir unser Vorhaben an FreundInnen und Bekannte mit der Frage, wer sich vorstellen könnte, sich mit eigenen Ideen einzubringen bzw. in irgendeiner Form ehrenamtlich tätig zu werden.

Die Rückmeldungen waren großartig, zwei Treffen mit ca. 20 und knapp 40 Interessierten fanden noch im Herbst 2014 statt. In dieser Zeit übernahm auch das Diakoniewerk die ersten Flüchtlinge. Erste Kontakte wurden geknüpft und dann haben wir Schritt für Schritt erst lernen müssen, was es alles braucht: An Kleidung, an Haushaltsmitteln, Sprachkursen, an Alltagsbewältigung, ...

Sehr bald waren wir auch auf der Suche nach Jobs und Wohnungen.

Für eine effiziente Betreuung – als Ergänzung zur staatlichen Grundversorgung – war es zielführender, diese Ehrenamtlichen-Initiative in einen Verein zu überführen. Im April 2015 wurde dann der Verein „Gemeinsam in Gallneukirchen“ offiziell gegründet. Die Gründung erleichtert uns durch das nun offizielle Auftreten die

Sammlung und Verteilung von Sach- und Geldspenden, die Kommunikation mit den Gemeindeverwaltungen, den Behörden, dem Diakoniewerk, der Politik und Wirtschaft und anderen NGOs. Im Grunde genommen geht es um die Begleitung von Flüchtlingen aus der Grundversorgung in ein selbstständiges Leben in Oberösterreich.

Wie funktioniert das praktisch?

Die Steuerungsgruppe (ein erweiterter Vorstand bestehend aus 8 Personen) strukturiert anstehende Aufgaben. Die praktische Hilfsarbeit wird in sechs Arbeitsgruppen unterteilt: Alltagsbewältigung, Freizeitgestaltung, Sprache, Wohnung, Arbeit und Öffentlichkeitsarbeit. Die Homepage <http://gemeinsam-in-gallneukirchen.jimdo.com> ist dabei eine wichtige Vernetzungsplattform. Aktuell ist das sogenannte „Amigo-projekt“ in Planung. Ziel ist, die steigende Zahl an Schutzsuchenden gut zu begleiten. Einzelpersonen betreuen dabei einzelne Flüchtlinge.

Was wurde aus dem Ziel, die Bevölkerung zu erreichen?

Die Kontakte mit der Bevölkerung sind vielfältig. Das überwiegend positive Feedback sowie ein aufgeschlossenes Verhalten den Flüchtlingen gegenüber ist beachtlich. Einmal im Monat organisieren wir einen interkulturellen Stammtisch, der sowohl von Einheimischen als auch von den Flüchtlingen gerne besucht wird.

Außerdem können wir immer wieder auf die Unterstützung durch die Stadtgemeinde, Pfarren, Geschäftsleute und andere Vereine zählen.

Welche Ausmaße hat eure Initiative mittlerweile?

Aktuell hat unser Verein ca. 70 Mitglieder und UnterstützerInnen, wir sind allein im Stadtgebiet Gallneukirchen mit etwa 60 Flüchtlingen an 6 Standorten in Kontakt. Das sind größtenteils Flüchtlinge innerhalb

der Diakoniewerksbetreuung, die noch auf ihren Bescheid warten. Aber auch viele Personen, die bereits einen positiven Bescheid haben und in eigenen Wohnungen leben, greifen gerne auf unsere Unterstützung zurück.

Zudem haben wir in den Nachbargemeinden „Starthilfe“ bei der beginnenden ehrenamtlichen Begleitung von dort betreuten Flüchtlingen gegeben.

Mittlerweile gibt es auch in Engerwitzdorf einen eigenen Verein.

Aus (d)einer Wahrnehmung einer

„Not/Krisensituation“ ist ein beachtliches Ausmaß gelebter Solidarität geworden. Wie beurteilst du deine persönliche Erfahrung in diesem Prozess?

Es ist eine wunderbare Erfahrung zu erleben, wie sich so viele unterschiedlichste Menschen aus der ganzen Region mit enormem Einsatz engagieren. Dass sich auch sehr kompetente Leute beteiligen und ein echtes Netzwerk entstanden ist, wo gegenseitige Unterstützung gelebt wird. Das gibt Kraft und motiviert unheimlich. Je größer die Zahl der Engagierten ist, desto besser verteilen sich die Aufgaben und desto leichter fällt die gegenseitige Hilfestellung.

Für die eigene Psychohygiene ist es wichtig, auf die persönlichen Kräfte und Ressourcen zu achten, damit belastende Situationen und Schilderungen nicht zur Überforderung werden. Wichtig ist auch der Austausch mit anderen Engagierten. Kurzlehrgänge für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsbetreuung und vom Land OÖ angebotene HelferInnen-Konferenzen, wo aktuelle Informationen weitergegeben werden und die Möglichkeit für Austausch und Vernetzung besteht, unterstützen uns in unserem Engagement.

Grundsätzlich gilt:

Wenn wir in einer menschlichen Gesellschaft leben wollen, dann macht es jedenfalls Sinn und – erfahrungsgemäß – auch Freude, sich auf das Fremde und Neue einzulassen und so weit wie möglich selbst tätig zu werden. ■



Cornelia Kienberger,
Jugendleiterin, Vöcklabruck

Begegnungen lassen wachsen

Zwischen 14 und 20 Jahren machen Jugendliche eine enorme Entwicklung durch. Haltungen und Werte, die bisher unumstößlich waren, werden plötzlich hinterfragt. Prioritäten ändern sich, neue Erfahrungen haben Auswirkung auf ihre Sichtweise und Handlungsmuster werden durchbrochen. Der Prozess der einsetzenden Selbst-erziehung fordert die Jugendlichen und alle, die sie auf diesem Weg begleiten.

Mit dem Satz „Jeder junger Arbeiter, jede junge Arbeiterin ist mehr wert als alles Gold der Erde!“, fasste Kardinal Joseph Cardijn das Prinzip der Personalität der katholischen Soziallehre prägnant zusammen. Als Jugendleiterin im Treffpunkt mensch & arbeit Vöcklabruck ist diese einmalige Würde jedes Jugendlichen eine wesentliche Grundlage meiner Arbeit.

Ich begegne im Treffpunkt jungen Menschen, die durch eine Lehre eine feste Struktur in ihrem Leben haben, sie haben damit gleichzeitig eine Aufgabe, vielleicht auch Stress, sie erkennen ihre Begabungen und merken, dass es manche Dinge gibt, die sie gar nicht mögen. Sie sind jeden Tag Situationen und Menschen ausgesetzt die neue oder auch immer wiederkehrende Gefühle auslösen. Sie bekommen für ihre Arbeit Lob, Kritik und Anerkennung (zumindest in Form einer Lehrlingsentschädigung). Sie definieren sich selbst oft stark über ihren Beruf, ihre persönlichen Möglichkeiten werden größer und ihre Funktion für die Gesellschaft sehen sie als eine wertvolle.

Ich begegne aber genauso oft Jugendlichen, die keine Arbeit haben. All diese Erlebnisse, die einen Lehrling üblicherweise prägen, fehlen. Stattdessen sind sie häufig konfrontiert mit Unzufriedenheit, Druck, Perspektivenlosigkeit, Existenznot und Enttäuschung. Und dann gibt es da noch die „Maßnahmenjugendlichen“. Natürlich könnte ich noch viele Schubladen öffnen und kategorisieren. Worauf ich hinaus will: Die Lebensumstände der Jugendlichen tragen wesentlich zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung bei. Unabhängig von ihrer Lebenssituation soll der Treffpunkt für die Jugendlichen ein Ort sein, an dem sie einfach als Person da sein können. In gastfreundlicher, wertschätzender und offener Haltung versuche ich die wunderbare Einzigartigkeit wahrzunehmen und gut zu heißen.

Erzählen und zuhören

Es ist eine große Freude für mich, diese Jugendlichen zu erleben und gerne lasse ich mich auf eine Reise in ihre Lebenswelt mitnehmen. Der Großteil der Jugendarbeit findet bei uns in Runden statt. Es sollen



Rahmenbedingungen geschaffen werden, in denen die Jugendlichen sich austauschen können, erzählen können, was sie gerade machen, wie es ihnen geht, womit sie hadern, was sie freut, ... In unserem Jugendraum gibt es weder W-Lan, noch X-Box, Computer, Tischtennistisch oder Wuzzler. Wenn da nichts ist, was gleich anspricht, beschäftigt und in den Bann zieht, dann bleibt nichts anderes übrig, als uns mit uns selbst zu befassen. Und alle Jugendlichen, die ich bisher kennengelernt habe, sind so interessante Persönlichkeiten, dass es noch mit niemand langweilig geworden ist. Oft fühle ich ja fast die Schmetterlinge im Bauch – das Kopfweh vorm Vokabeltest – die Angst vorm Einschlafen, weil immer wieder der-

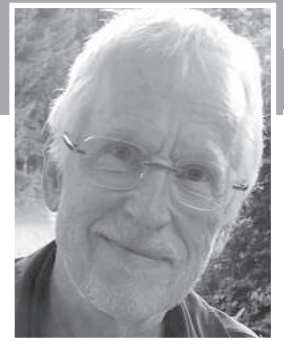
selbe Traum kommt. Ganz egal in welcher Situation sich die Jugendlichen gerade befinden, was sie gerade in den Sand gesetzt oder erreicht haben, im Treffpunkt wollen wir uns Zeit nehmen zu erzählen und auch zuzuhören. Alleine durch das Aussprechen werden Probleme oft kleiner oder Lösungen sichtbar. Und so richtig über etwas freuen kann man sich am besten mit anderen gemeinsam!

Persönlichkeit stärken

Jede und jeder hat etwas Wichtiges und Besonderes zu erzählen, manche finden es nur nicht gleich ;-) Die Möglichkeit, diese Erfahrung zu machen, dass man etwas erzählt und es interessiert auch jemanden, hat eine große Wirkung. Manchmal verursacht es Unbehagen und Angst (da kann man sich zur Not am Smartphone festhalten), es macht aber auch Freude und lässt einen stolz auf sich selber sein. Es stärkt im Tun, gibt Kraft, und das Angenommen-Sein in einer Runde macht deutlich, dass man gut ist, so wie man ist. Das eigene Leben gewinnt an Faszination, eine ungeheure Breite und Tiefe wird erkennbar und die Lust, daran weiterzubauen, steigt.

Die Jugendlichen schätzen das Zusammenkommen in diesen Runden über oft mehrere Jahre sehr. Von manchen kommt sofort die Rückmeldung, wie wichtig dieser Austausch für sie ist, andere sprechen erst Jahre später darüber, wie bedeutend diese Begegnungen für sie waren. ■

Mir gefällt, wie Dr. Walter Wimmer das Prinzip der Personalität der katholischen Soziallehre definiert: als „Gabe und Aufgabe. Es besagt, dass der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel allen gesellschaftlichen Handelns sein muss. Der Mensch muss Vorrang haben vor allem anderen. Er darf nicht verzweckt und benützt werden. Er hat das Recht auf freie Entfaltung der eigenen Person, denn er ist nach Gottes Ebenbild geschaffen: Lasset uns den Menschen machen nach unserem Ebenbild (Gen 1,26). Das ist die von Gott geschenkte Vorgabe.“



Vom Neoliberalismus zur Gemeinwohlökonomie

Laut einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung im Jahr 2012 bejahten 81 % der befragten ÖsterreicherInnen folgende Aussage: „Wir brauchen eine neue Wirtschaftsordnung, die auch den Schutz der Umwelt und den sozialen Ausgleich in der Gesellschaft stärker berücksichtigt.“ Und Papst Franziskus mahnt: „Diese Wirtschaft tötet“.

Worum geht es dabei eigentlich? Ist die neoliberale Wirtschaftsform denn nicht die beste?

Bei näherer Betrachtung steht diese Bezeichnung für entfesselten Kapitalismus, dessen Hauptmerkmale Misstrauen, Rücksichtslosigkeit, Wettbewerb, Selbstsucht, grenzenloses Wachstum und Gier sind.

Die wachsende Ungleichheit bei der Verteilung von Gütern, Wohlstand und Macht zeigt, dass in Wahrheit nur wenige von dieser Art zu wirtschaften profitiert.

Weitere Konsequenzen dieses Systems sind Sinnverlust, Werteverfall, Geld als einziger Wertmaßstab, ineffiziente Preisbildung, Kartellbildung, Machtkonzentration und Machtmissbrauch, Standortkonkurrenz, Ausschaltung der Demokratie, ökologische Zerstörung, Nichtbefriedigung von Grundbedürfnissen und soziale Polarisierung.

Angela Merkel sieht zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem keine Alternative. Das ist freilich Unsinn, denn Wirtschaft ist Menschenwerk, nicht Naturgesetz, und somit gibt es klarerweise auch Alternativen. Ein Konzept für eine neue, faire Wirtschaftsordnung nennt sich „Gemeinwohlökonomie“ (vgl. das gleichnamige Buch von Christian Felber ISBN-13: 978-3552062917).

Gemeinwohl bedeutet dabei im Prinzip „das Beste für die Menschen und die natürliche Umwelt einer Gemeinschaft“.

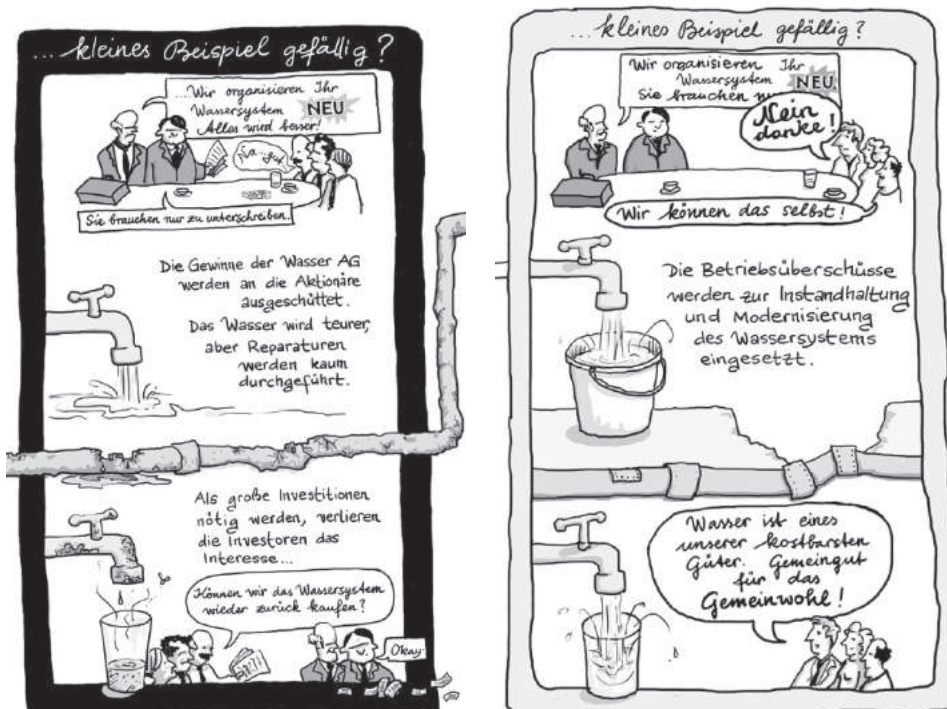
Die oberste Prämisse der Gemeinwohlökonomie ist, dass in der Wirtschaft dieselben Werte gelten sollten, die auch zwischenmenschliche Beziehungen gelingen lassen, nämlich: Zusammenarbeit, wechselseitige Rücksichtnahme, Teilen, Vertrauen, Wertschätzung und Schutz der Umwelt.

Mit einer solchen Wirtschaftsordnung könnte wohl die Mehrheit der Menschen gut leben – und nicht bloß die kleine „Elite“, die vom gegenwärtig herrschenden System profitiert. Aber offenbar ist die Politik nicht bereit, die dafür nötigen anderen rechtlichen Rahmenbedingungen zu schaffen. Dabei sollten die vom Volk gewählten Politiker eigentlich dessen Willen umsetzen. Denn an der Spitze der österreichischen Bundesverfassung steht der Programmsatz: „Ihr Recht [d.h. das der Republik Österreich] geht vom Volk aus“ (Artikel 1 B-VG).

Derzeit gibt es eine stetig wachsende Bewegung unter Wirtschaftstreibenden, welche die Prinzipien der Gemeinwohlökonomie konsequent in die tägliche Praxis umsetzt. Das wird mit der Gemeinwohlbilanz dokumentiert (siehe <https://www.ecogood.org/gemeinwohl-bilanz/was-ist-die-gemeinwohl-bilanz/>).

Und was kann jede/r Einzelne zur Stärkung dieser Bewegung tun?

- Schließe dich einer regionalen Gruppe an, um die Gemeinwohlökonomie voranzutreiben!
- Oder bringe deine Fähigkeiten und Ideen in einen thematisch ausgerichteten AkteurInnenkreis ein!
- Oder werde Kunde/Kundin bei Firmen, die sich zur Gemeinwohlökonomie bekennen!
- Oder erstelle für deinen Betrieb eine Gemeinwohlbilanz!
- Oder werde Mitglied des Gemeinwohlökonomie-Fördervereins!
- Oder schlage deinem Heimatort vor, eine Gemeinwohl-Gemeinde zu werden!
- Oder informiere dich:
<https://www.ecogood.org/allgemeine-infos/die-idee-der-gemeinwohl-oekonomie> und denk' dir selbst etwas Interessantes aus! ■



Das Gesamt-Comic findest du unter: <https://www.ecogood.org/services/downloads> (Comic-Leporello „Abschied von der globalisierten Gier“).



Erwin Leitner
Bundessprecher von *mehr demokratie!*, St. Florian bei Linz

Kopflastiges Ideengebilde oder lebendige Grundhaltung?

Beim Stichwort **SUBSIDIARITÄT** denken viele zuallererst an ein theoretisches Ideengebilde über den Staatsaufbau. Aber ist „Subsidiarität“ wirklich etwas Kopflastiges?

Subsidiarität stellt Eigenverantwortung, Selbstbestimmung und die Entfaltung der Fähigkeiten der Person in den Mittelpunkt. Subsidiarität wird sichtbar und erfahrbar, wenn wir eine Haltung der Eigenverantwortung und Selbstbestimmung leben und wenn wir den erforderlichen Freiraum für die Entfaltung unserer Fähigkeiten einfordern.

Wie aber ist es um eine solche Haltung der Subsidiarität in Österreich bestellt?

Uns Österreicherinnen und Österreicher wird nachgesagt, dass wir es überdurchschnittlich gern haben, wenn uns Macht-habende fürsorgend Entscheidungsalternativen abnehmen. „G'lernte Österreicher“ würden auf Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit keinen großen Wert legen. Aber ist eine solche Grundhaltung nicht vor allem „von oben“ gemacht und wird sie nicht auch „von oben“ aufrecht-erhalten? Wäre es nicht – im Lichte einer gelebten Haltung der Subsidiarität – gerade die Aufgabe von Machthabenden, Spielräume für eigenständige Entscheidungen, auch im Politischen, zu eröffnen und zu ermöglichen? Anstatt uns suggestiv einzureden, dass wir Selbstbestimmung in unseren politischen Angelegenheiten gar nicht wollen?

In Österreich durfte die Bevölkerung die Grundordnung über das Zusammenleben der Gesellschaft nie mitgestalten. Weder nach dem ersten noch nach dem zweiten Weltkrieg war die Bevölkerung beim Entwerfen und Ausverhandeln der Verfassung beteiligt, noch durfte die Bevölkerung in einer Volksabstimmung über die Verfassung selber entscheiden. Überall aber, wo die Bevölkerung bei einer Verfassung ein Wörtchen mitzureden hatte, hat sie Volksabstimmungen und direkt-demokratische Entscheidungsspielräume

in die Verfassung hineingeschrieben. Wir ÖsterreicherInnen dürfen hingegen nicht selber entscheiden, wenn wir uns durch unsere gewählten VertreterInnen nicht vertreten fühlen. Dieser Verfassungsrahmen, den wir uns gar nie aussuchen durften, bevormundet uns – und wir lassen uns bevormunden.

Gelebte Subsidiarität heißt auch, dass wir uns selbstbestimmt in unsere eigenen Angelegenheiten einmischen. Eine so verstandene Grundhaltung der Subsidiarität hält unsere Demokratie lebendig und schützt sie vor Verknöcherungen und Verkalkungen. Ernst genommene Subsidiarität ist ein bohrender Stachel im Fleisch der bestehenden Zuschauerdemokratie.

Ich habe die Initiative „mehr demokratie!“ gegründet, weil mir unsere bestehende Demokratie zu wenig demokratisch erscheint. Faktisch entscheiden nur einige Wenige. Faktisch sind die Chancen, sich politisch durchzusetzen, nicht fair geregelt, selbst wenn wir die allerbesten Argumente auf unserer Seite haben. Mein Impuls, unsere Demokratie-Initiative zu gründen,

war letztlich auch von einer Grundhaltung der Subsidiarität getragen: Ich will auch in politischen Fragen selber entscheiden können, wenn es mir wichtig ist, selber zu entscheiden.

Und ich will, dass nicht nur für „Alphatiere“ und ihre Macht-Netzwerke, sondern für alle Menschen die Möglichkeit zur politischen Entfaltung sichergestellt ist. ■

Save the date

Mehr Demokratie Camp
29. September bis 2. Oktober 2016
Alter Schlachthof Wels

Das Mehr Demokratie Camp will Menschen und Initiativen zusammenbringen, die unsere Demokratie weiterentwickeln wollen. Daraus soll ein Impuls für eine Demokratie-Bewegung entstehen. Im Mehr Demokratie Camp wollen wir Wege erschließen, wie wir uns wirksam einmischen und wie Demokratie unsere Lebensbereiche wieder stärker durchflutet. Wir wollen uns unsere Demokratie wieder „von unten“ aneignen.

Mehr Infos: www.mehr-demokratie.at

Die Armen – der neue Weg der Kirche?



Magdalena M. Holztrattner, *Innovation Armut. Wohin führt Papst Franziskus die Kirche?* Tyrolia-Verlag Innsbruck, 2013.

Mit Papst Franziskus ist eines der gravierendsten Probleme unserer Zeit erneut ins Blickfeld geraten: die immer größer werdende Kluft zwischen Arm und Reich. Die Verteilung der Ressourcen bzw. der Zugang zu Gütern zwischen den Gewinnern und den VerliererInnen auf nationaler wie auf globaler Ebene ist eine strukturelle Ungerechtigkeit, „die zum Himmel schreit“. Es stellen sich Fragen wie: Wie geht die Kirche mit dem globalen Phänomen Armut um? Welchen Stellenwert haben die Armen für den Papst, der selbst „vom Ende der Welt“ kommt? In welche Zukunft wird Papst Franziskus die Kirche führen?

Magdalena Holztrattner gibt einen Überblick über ein Thema, das eine Herausforderung bleibt für die Kirche und das Amt von Papst Franziskus. Mit Beiträgen von Margit Appel, Pedro Bayá Casal, Enrique C. Bianchi, Bernd Hagenkord, Michael Hainz, Michael Kuhnert, Martin Maier, Nancy Raimondo, Roberto Tomichá Charupá und Anna Wall-Strasser.



IMPULS

ERMUTIGEND

Ja, sie ist ins Alter gekommen, die katholische Soziallehre. Ohne Zweifel war sie ein epochaler Schritt, sowohl für die damalige Zeit als auch für heute. Bedeutend schon deshalb, weil sie auf den Grundeinsichten von Wert, Würde und Wesen der Menschen und der Gesellschaft aufbaut und das Gemeinwohl als Zweck der Gesellschaft zum Wohl des Einzelnen beschreibt. Für mich auch sehr wohltuend, dass sie keine fertigen Lösungen anbietet, sondern Leitlinien für eine Problemlösung gibt.

Doch hat die Soziallehre der kath. Kirche heute noch Bedeutung – außer, dass sie gut gemeinte und fromme Mahnungen zu mehr Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Solidarität in die Welt setzt? Kann die katholische Soziallehre heute etwas zu den konkreten Auseinandersetzungen der Globalisierung, der sich immer weiter öffnenden Schere von arm und reich, der politischen Handlungsunfähigkeit und -unwilligkeit beitragen? Können ihre Leitlinien uns Hilfe geben im Tauziehen von Regierungschefs und gewinn gierigen Finanzakteuren, oder Orientierung im ideologischen Krieg streitender Ökonomen?

Es ließen sich sicher viele Beispiele anführen, die zeigen, dass Gemeinwohl dem Gewinnstreben unterworfen ist, Solidarität in Konkurrenz erstickt, die Eigenverantwortung durch politisches oder wirtschaftliches Kalkül

unterbunden wird und die Würde des Menschen mit Füßen getreten wird.

Doch gibt es ebenso viele positive Beispiele, UnternehmerInnen und Einrichtungen, die Gemeinwohl vor Eigennutz sehen und leben, Solidarität von vielen Menschen – wie zur Zeit beim Einsatz mit und für Flüchtlinge – oder auch Menschen, die ihr Leben eigenverantwortlich gestalten, dem stetigen Leistungsdruck durch Rückbesinnung auf das Wesentliche entgegenhalten oder sich dem Konkurrenzkampf entziehen.

Wenn wir die Welt mitgestalten wollen, brauchen wir die Hoffnung, dass unser Tun sinnvoll und erfolgreich sein wird. Nicht die Gewissheit, die Hoffnung ist der Schlüssel für eine bessere Welt. Der Glaube an Veränderung und realistische Möglichkeiten sind unerlässlich für soziales und politisches Handeln, und Menschen brauchen Geschichten über die Möglichkeiten eines besseren, gerechteren, qualitätsvollen Lebens, das nicht nur die einen (wenigen) auf Kosten der anderen (vielen) führen.

Ist es nicht HOFFNUNGsvoll, keine fertigen Lösungen vorgesetzt zu bekommen, sondern eine fromme Er-MAHNUNG (Er-MUTigung), mehr Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Solidarität zu leben? ■

Herbert Kuri
herbert.kuri@aon.at

Eine Flucht ist keine Reise!

Im Februar lud der KAB-Frauenarbeitskreis zu einem Diskussionsvormittag. Fast 30 Frauen kamen ins Cardijn Haus, um sich mit der Frage „So viele Flüchtlinge – wie gehen wir damit um?“ auseinander zu setzen.

Dazu stellte die Referentin, Elisa Roth von SOS-Menschenrechte, fest: „Vor allem menschlich!“ Denn eine Flucht ist keine Reise und geflüchtete Menschen haben meist viele traumatisierende Erfahrungen hinter sich. Sie gab uns einen Einblick in die rechtliche und soziale Situation von Flüchtlingen und betonte die dringende Notwendigkeit einer Angleichung der Asyl-Niveaus in allen EU-Ländern und einer gerechten Verteilung der Flüchtlinge.



Mit hochgespannter Aufmerksamkeit lauschten dann alle, als Karen, eine junge Frau aus Kenia, von ihren Fluchtgründen und ihrer Ankunft als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling in Traiskirchen vor sechs Jahren erzählte. Noch immer wartet Karen auf den Ausgang ihres Verfahrens!

Ehrenamtlich engagieren?

In einer „face to face“-Begleitung von Flüchtlingen sieht Elisa Roth eine wertvolle Hilfestellung für Flüchtlinge. Wer eine Vertrauensperson an seiner Seite hat, kann sowohl die rechtlichen Hürden (wie z. B. die Interviews im Asylverfahren), als auch die Alltagsprobleme in Österreich besser bewältigen. Begleitung erleichtert die Integration und dient dem Abbau von Angst – denn Ängste gibt es oft auf beiden Seiten. „Und Humor ist immer hilfreich im Umgang miteinander“, machte die Referentin Mut, sich auf Begegnungen einzulassen und nach dem persönlich passenden Platz im Engagement für geflüchtete Menschen zu suchen. ■



Hannes Mittermair – in dankbarer Erinnerung

Für uns alle überraschend starb Hannes am Montag, den 1. Februar 2016, im Alter von 68 Jahren. Dankbar blicken wir auf die wertvolle Zeit mit ihm.

Hannes wurde am 23. 12. 1947 als fünftes von acht Kindern in Ungenach geboren. Die Schule besuchte er im Zell am Pettenfirst. Er machte eine Bäckerlehre, musste jedoch nach einigen Jahren aus gesundheitlichen Gründen aufhören. Schon in seiner Jugendzeit war Hannes ein richtiger offener Geist.

Ab 1972 arbeitete Hannes als Hilfsarbeiter, dann als Sachbearbeiter und in der letzten Firma viele Jahre in der Arbeitsvorbereitung und als Lagerleiter. Das machte er gerne. 1996 kam für ihn ein großer Einschnitt. Aufgrund der Produktionsverlagerung seines Betriebs nach Tschechien, „war scheinbar für mich kein Platz mehr“ – so beschreibt er es in einem Interview. Die Zeit der Arbeitslosigkeit machte Hannes sehr zu schaffen und aufgrund der finanziellen Situation war vieles, das ihm wichtig war – reisen, fotografieren, sich Zeitungen und Zeitschriften kaufen – nur mehr eingeschränkt möglich.

Hannes engagierte sich in vielen Bereichen, hier vor Ort in der Betriebsseelsorge, in der KAB, beim Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen. Ihm war die Gemeinschaft bei den Reisen, Kunst und Kultur immer wichtig. Wir alle haben ein großes Vermächtnis von Hannes: seine vielen Bilder, auf denen er Menschen, Natur, viele Kirchen und Gebäude, vor allem aber auch seine Sicht der Dinge auf die Welt hinterlässt. Danke dafür!

Silvia Aichmayr



Hannes war einer von jenen, die unser Denken, unsere Anliegen, unsere Inhalte und Werte mitgetragen und gelebt hat. Das brachte er durch seine konsequente und verlässliche Teilnahme an ganz vielen Veranstaltungen und Aktionen zum Ausdruck.

Mit seiner Kamera hielt er nicht nur wunderbare Momente fest und sicherte somit eine Unmenge an wertvollen Erinnerungen und Begegnungen – er ließ uns auch teilhaben und verschickte die Fotos prompt

an die Verantwortlichen und all jenen, die Interesse daran hatten.

Vieles fiel ihm in der letzten Zeit aus gesundheitlichen Gründen schwer. Da war er z. B. nicht mehr am Weg zur Bergmesse dabei – aber zur Messfeier kam er einfach nach! Weil es ihm wichtig war. Auf seiner Facebook-Seite stehen einige seiner Lieblingszitate – eines davon heißt: Die Wahrheit ist selten SO ODER SO, meistens ist sie SO UND SO (Geraldine Chaplin).

Wir sagen danke

- für deine wertvollen kritischen Beiträge
 - für deine Herzlichkeit, dein Lachen
 - für deine Spontanität und Verlässlichkeit
- Und wer weiß – vielleicht machst du uns von da oben mal ein Panoramafoto – damit auch wir den Blickwinkel stets erweitern und schärfen. Andrea Praher



Mit einem Zitat, oder man könnte es auch Lebensmotto nennen, darf ich hier nochmals an unseren Hannes erinnern. Manche haben gesagt, er war ein Urgestein der Betriebsseelsorge und KAB. Ich sage, er war ein Baustein am „Reich Gottes“ hier auf unserer Welt. Mit einem Gruß „Zwischendurch“, wie es Hannes genannt hat, bedanke ich mich.

Gott, es geht mir gut ...

Ich habe nicht getratscht, nicht meine Beherrschung verloren,
Ich war nicht gehässig, fies oder egoistisch.

Ich habe nicht gejammert, geklagt, geflucht und auch nicht zu viel Schokolade gegessen.

Geld habe ich auch nicht sinnlos ausgegeben.

Aber in ungefähr einer Minute werde ich aufstehen, und dann brauche ich deine Hilfe!

Hannes war ein Botschafter des Friedens, der Freiheit, des Respekts und der Toleranz. Danke für die gemeinsame Zeit.

Reinhold Gausam



Edith
Rohrhofer,
Hausfrau,
Linz

Jeder Tag ein Geschenk?

Im zunehmenden Alter hört man oft den Satz „Jeder Tag ist ein Geschenk“. Wobei das „Geschenk“ nicht auf einen Tag begrenzt ist, sondern einfach auf den Lebensabschnitt, den man durchlebt. Mit dem Wort „Geschenk“ verbinde ich etwas Schönes, das mich erfreut, das mir wertvoll ist. Ein Geschenk nimmt man selbstverständlich gerne an. Was die „geschenkten Tage“ im Alter betreffen, darf ich nicht mehr sehr wählerisch sein. Ich nehme die Tage mit Schmerzen, gesundheitlichen Einschränkungen und anderen Beschwerlichkeiten an und freue mich über solche, die Erfreuliches bescheren: Begegnungen mit lieben Menschen, gute Gespräche mit Freunden, die Zuneigung vom Partner und den Kindern, anerkennende Worte, einen schönen Tag in der Natur, etwas Kreatives zu schaffen, einfach Ja zum Leben zu sagen. Manchmal führen auch die negativen Erlebnisse zu neuen Erkenntnissen. Es ist gut, wenn wir dadurch lernen wachsam zu sein, manches bewusster wahrzunehmen oder zu hinterfragen. Oft spüre ich, wie eine ordnende, liebende Macht mich leitet und durch mein Leben begleitet. Ich nenne sie Gott und bin für das Geschenk jedes Tages dankbar. ■

.....

Ich bin dankbar

- für die Steuern, die ich zahle, weil das bedeutet, ich habe Arbeit und Einkommen.
- für die Hose, die ein bisschen zu eng sitzt, weil das bedeutet, ich hab genug zu essen.
- für das Durcheinander nach der Feier, das ich aufräumen muss, weil es bedeutet, ich war von lieben Menschen umgeben.
- für die Fenster, die geputzt werden müssen, weil es bedeutet, ich habe ein Zuhause.
- für die Wäsche und den Bügelberg, weil das bedeutet, dass ich genug Kleidung habe.
- für den Wecker, der morgens klingelt, weil das bedeutet, mir wird ein neuer Tag geschenkt. (Autor unbekannt)



Arbeit im Wandel

Veranstaltungsreihe des Forums Katholischer Erwachsenenbildung Österreich

Arbeit ist ein wesentlicher Teil unseres Lebens, ob bezahlt oder unbezahlt. Wie die Kirche vor 125 Jahren in der ersten Sozialzyklika auf die Herausforderungen der Industrialisierung reagierte, so sind wir heute gefordert, durch den Wandel der Arbeit Position zu beziehen. Prekarisierung, Flexibilisierung, Erwerbsarbeitslosigkeit, Selbstverwirklichung und eine Vielzahl an alternativen Arbeitsformen sind nur einige der Herausforderungen

aber auch Chancen diese Wandels. Als kirchliche Bildungseinrichtungen wollen wir den Wandel der Arbeit reflektieren und mitgestalten mit Blickrichtung auf ein gutes Leben für alle. Auch in Oberösterreich findet im Rahmen dieser Reihe eine Kooperationsveranstaltung der KA, KAB, kfb, KMB, kj, KBW, des Sozialreferates und der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung der Diözese Linz statt. Wir laden herzlich ein!

Arbeit im Wandel – 125 Jahre katholische Soziallehre

Mi., 11. Mai 2016, 17.30 – 22.00 Uhr

Treffpunkt mensch & arbeit Standort voestalpine, Wahringerstr. 30, 4030 Linz

Der Wandel der Arbeit und ihre Auswirkungen auf das gesellschaftliche Zusammenleben. Referat: Dr.ⁱⁿ Beate Littig, Institut für Politikwissenschaften, UNI Wien
Thementische:

- **Jugend ohne Arbeit** – Selber schuld? Chance oder Abstellgleis? Unqualifiziert? Ungeeignet? Oder System verändernd?
- **Arbeit und Migration** – Wie wirkt es sich auf die Arbeitswelt aus, wenn zunehmend MigrantInnen auf den Arbeitsmarkt kommen?
- **Sind wir zu wenig flexibel?** – Beuten die Unternehmen die MitarbeiterInnen durch flexiblere Arbeitszeitmodelle aus oder entsprechen sie damit den Wünschen der DienstnehmerInnen?
- **Stellenwert Lehre** – Lehrling: Wunderwuzzi oder Hüftschak? Lehre oder Leere mit Matura?
- **Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit** – Die Aufteilung der Familien- und Erwerbsarbeit ist stark nach Geschlechtern getrennt. Wie kann diese Geschlechterungerechtigkeit aufgehoben werden?
- **Wer Arbeit gibt zahlt doppelt drauf?!** Austausch über Lohnnebenkosten, Kündigungsschutz, investitionsfreundliche Rahmenbedingungen und andere arbeitgeberrelevante Aspekte.
- **Arbeit neu denken** – Welche Formen von Arbeit gibt es und braucht es auch, die unser Leben ausmachen und ermöglichen?
- **Fair statt Prekär!** – Generation Praktikum, Scheinselbständigkeit, geringfügige Beschäftigungen. Was braucht es für eine faire a-typische Arbeitswelt?
- **Wege aus der Arbeitslosigkeit!** – Zu viel und zu wenig an Arbeit. Was gibt es an Möglichkeiten zur gerechten Verteilung der Arbeit?

Nähere Infos unter www.mensch-arbeit.at/arbeit-im-wandel

Soziallehre UNTERWEGS – 125 Jahre katholische Soziallehre

Do., 2. Juni 2016, 18 – 21 Uhr, Festveranstaltung mit Ausstellung „Wasser ist Leben“ „River-Box“ im ÖGB Catamaran, Johann-Böhm-Platz 1, A-1020 Wien

Vorträge und Diskussion zu Soziallehre UNTERWEGS, anschließende Präsentation des Kunstprojekts der Stiftung Zukunft der Arbeit und der sozialen Sicherung (ZASS) mit Kunstexponaten von Anne Bölling-Ahrens und Mechthild Hartmann-Schäfers

Link zur Veranstaltung: www.ksoe.at, www.kaboe.at

Hände weg von der Mindestsicherung

Hunderte Menschen demonstrierten am 2. März 2016 in Linz gegen die geplante Kürzung der bedarfsorientierten Mindestsicherung.

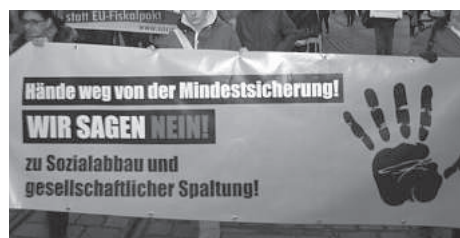
Um 16.30 Uhr starteten die Reden auf dem Martin-Luther-Platz, anschließend setzten sich die etwa 700 TeilnehmerInnen über die Landstraße in Richtung Landhaus in Bewegung. Die Demonstration wurde von der "Plattform Solidarität Oberösterreich" organisiert und von rund 40 Organisationen – darunter auch die KAB – unterstützt. Sie alle befürchten, dass es durch die Kürzung zu einem Sozialabbau in Oberösterreich kommt, denn wer kann schon mit Euro 320 pro Monat leben?

Für Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte soll die Unterstützung in Oberösterreich auf das Maß der Grundversorgung reduziert, für Mehrpersonenhaushalte der Betrag gedeckelt (Euro 1.500) werden. Bei den Lebenshaltungskosten in Österreich ist damit wohl kaum ein menschenwürdiges Leben möglich. Statt bei den SozialleistungsbezieherInnen zu sparen, sollten Gewinne und vorhandener Reichtum für das Gemeinwohl herangezogen werden.

Die DemonstrantInnen fordern:

- Eine existenzsichernde Mindestsicherung – 14 Mal im Jahr
- Keine Deckelung – jedes Kind ist gleich viel Wert

Noch im März wird ein eigens eingesetzter Landtags-Unterausschuss über die von ÖVP und FPÖ beantragte Kürzung beraten. SPÖ und Grüne im Landtag sind strikt dagegen. Klar und entschieden sprachen sich auch die Kath. Aktion und ihre Teilorganisationen in einem Brief an alle Landtagsabgeordneten gegen die geplanten Kürzungen aus. ■ Elisabeth Zarzer



Konsum, Nachhaltigkeit und achtsamer Umgang mit Lebensmitteln

Ein Berufsschul-Projekttag in Wels

Am 27. Jänner 2016 trafen sich 19 Schülerinnen und ein Schüler der Berufsschule Wels gemeinsam mit ihrer Klassenvorständin Frau Ingrid Rathmair bei uns im Treffpunkt mensch & arbeit, um sich inhaltlich und praktisch mit den Themen Konsum und Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen.



Neben einigen (spielerischen) Gruppenexperimenten stand zu Beginn die Frage: „Wie und was konsumiere ich?“. Weiter ging es mit der Frage nach dem persönlichen Umgang mit Lebensmitteln: „Was und wieviel werfe ich weg? Und warum?“ Fakten zur Lebensmittelverschwendung und Fragen zur Selbsteinschätzung führten uns hin zur aufregendsten Aktion des Tages: Zum Kochworkshop.

In zwei Gruppen wurde unter der Begleitung von Eveline Lanzerstorfer und



Stefan Asböck sowie Helga Gebeshuber und Andrea Koppenberger aus gespendetem, nicht mehr im Handel verkaufbarem Gemüse Leckeres, Schmackhaftes und Experimentelles gekocht!

Unser Dank für die Gemüsespenden gilt dem Biohof Achleitner (Eferding), denn's Biosupermarkt (Wels), Spar (Thalheim) und Bäckerei Stöbich (Wels). Nach zwei Stunden Kocharbeit standen u. a. auf dem Menüplan: Kürbiscremesuppe, Gemüsecremesuppe, geschmortes buntes Gemüse aus dem Rohr, ein Salatbuffet, Mango-Kürbis-Chutney, Kürbis-Apfel-Chutney, Mango-Apfel-Püree.

Nach der Mittagspause standen globale Hintergründe und Zusammenhänge auf dem Programm, wie z. B. die Frage: „Was bewirkt mein Fleischkonsum global gesehen?“ Gemeinsam sammelten wir konkrete Schritte für

einen bewussten Umgang mit unserer Welt und unseren begrenzten Ressourcen. Schließlich führte uns Markus Pichler noch



ein Stück weiter in die globale Thematik ein. Fakten zur Handyherstellung, zum Handykonsum und zur Ausbeutung von Ländern wurden anhand eines motivierenden und aktivierenden Spiels paarweise und in der Gruppe gemeinsam erarbeitet und besprochen. Das Interesse der Klasse war überwältigend!

Wir bedanken uns herzlich bei allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit! ■

Andrea Koppenberger,
Jugendleiterin

Kochen – Essen – Spenden

Im Dezember überreichten wir den Erlös der „Suppenküche“ 2015 an Johanna Kordovan aus dem Sozialen Wohnservice. Der Betrag kam einer Klientin in einer besonderen Notlage zugute. Die Frau hatte ihre



Wohnung verloren und konnte nach Obdachlosigkeit und Über-

gangswohnung wieder eine eigene Wohnung beziehen. Das Geld für die Kautions konnte sie sich in der kurzen Zeit ansparen. Johanna Kordovan freute sich sehr, dass sie der Frau mit einem kleinen „Startkapital“ für Möbel überraschen durfte.

In der „Suppenküche“ verkochten wir einwandfreie Lebensmittel, die im Handel nicht mehr verkauft werden konnten zu einer Suppe. Eingeladen wurden vor allem Beschäftigte in den umliegenden Firmen und (Berufs-)SchülerInnen. Im Herbst 2016 werden wir die Aktion voraussichtlich wiederholen. ■ Eveline Lanzerstorfer

Termine:

ATTAC Regionalgruppe

Mo., 18. 4., 17. 5., 19.00 Uhr

Forum ATTAC

Di., 29. 3., Mo., 25. 4., 23. 5., 19.00 Uhr

Repair-Café

Do., 31. 3., 28. 4., 19. 5., 18.00 Uhr

Literarischer Abend

Di., 5. 4.

ÖGB Frauen Klinikum Wels

Mi., 13. 4., 19.30 Uhr

Walk & Talk

Mo., 18. 4., 17.00 – 19.00 Uhr
Büro Volkshilfe, Otto Loewi Str. 31

Tag der Arbeitslosen – faires Frühstück vor dem AMS Wels

Fr., 29. 4.,

Stehcafé im AMS Wels

Mi., 11. 5., 9.00 – 11.00 Uhr

Weitere Informationen im Treffpunkt.

KAB & Betriebsseelsorge OÖ

0732/7610-3631

mensch-arbeit@dioezese-linz.at

Sozialstammtisch

Die Türkei inmitten von Flucht und Krieg? Die aktuellen Entwicklungen aus Sicht der Gewerkschaftsbewegung
Do., 14. 4., 19.00 Uhr,

Lebens- u. Berufsnavigation

Di., 19. 4., 26. 4., 10. 5., 17. 5., 24. 5.,
19.00 – 22.00 Uhr, Cardijn Haus, Linz

Diskussionsabend

Fluchtursachen bekämpfen, nicht Flüchtlinge – Auswirkungen der Freihandelsabkommen, Ref.: Dr. Boniface Mabanza,
Di., 7. 6., 19.00 Uhr, Cardijn Haus, Linz

Frauenwochenende zu "Zivilcourage"

im Semianhaus St. Klara/Vöcklabruck
Sa., 17. – So., 18. 6.

Exerzitien Brunnbach

Mo., 11. – Fr., 15. 7.

Einfach gehen

miteinander unterwegs am Donausteig
So., 13. – Mi., 16. 7.

Exerzitien Nussdorf

Mo., 25. – Fr., 29. 7.

KAB-Bergtage

Dem Leben auf der Spur, Edelrautehütte,
1.706 m, (Rottenmanner Tauern)
Di., 16. – Do., 18. 8.

Treffpunkt mensch & arbeit**Vöcklabruck** 07672/22 036

mensch-arbeit.voeklabruck@dioezese-linz.at

Sprech-Café

Fr., 1. 4., 22. 4., 13. 5., 16.00 Uhr

Mit Leib und Seele singen

Di., 29. 3., 10. 5., 12. 5., 18.30 Uhr im
Mutterhaus d. Franziskanerinnen

Internationaler Männertreff

Mi., 6. 4., 4. 5., 18.00 Uhr

Walk & Talk

ab 11. 4., jeweils montags,
17.00 – 18.00 Uhr

Ausflug nach Steyr ganztägig

Sa., 2. 4.,

Treffen für Frauen aus aller Welt

Fr., 20. 5., 17.00 – 20.00 Uhr im
Mutterhaus d. Franziskanerinnen

Sozialwendfeuer, OKH-Vöcklabruck

Sa., 25. 6., 19.00 Uhr,

Weitere Informationen im Treffpunkt.

Treffpunkt mensch & arbeit**Steyr** 07252/75 929

mensch-arbeit.steyr@dioezese-linz.at

FrauenFrühstück

jeden Mittwoch außer Ferienzeiten
9.00 – 11.30 Uhr

Singwerkstatt

Di., 12. 4., 19.30 Uhr
und jeden zweiten Dienstag im Monat

Klangwerkstatt

Do., 7. 4., 19.00
und jeden ersten Donnerstag im Monat

ATTAC Regionaltreffen

Di., 29. 3., 18.30 Uhr
und jeden letzten Dienstag im Monat

Betriebsführung Firma Engel, Dietach

Do., 31. 3., 12.30 Uhr

Trommelworkshop

Sa., 2. 4., und/oder Sa., 21. 5.
9.30 – 12.30 Uhr

Kräuterwanderung

Sa., 9. 4., 10.00 – 13.00 Uhr

Fahrt nach Wien ins Parlament

Do., 28. 4.

Feierabend, Lesung zum Tag der Arbeit

So., 1. 5., 18.00 Uhr

Treffpunkt Pflegepersonal

0732/79 75 04

mensch-arbeit.pflegepersonal@dioezese-linz.at

Selbstbewusst – bewusst ich selbst sein

Mi., 20. 4., 9.00 – 17.00 Uhr

Walpurgis –**Das Fest der wilden Weiber**

Do., 28. 4., 17.00 – ca. 22.00 Uhr

Studientag Pflege in Bewegung

Wie könne Pflege- und Betreuungskräfte
mit ihrem Engagement „überleben“?
Do., 12. 5., 13.30 – 17.00 Uhr

Treffpunkt mensch & arbeit**Standort voestalpine** 0732/30 71 29

mensch-arbeit.voest@dioezese-linz.at

Auferstehungsfeier

Sa., 26. 3., 18.00 Uhr

Bibelrunde

Do., 14. 4., 12. 5., 18.00 Uhr

Sommer-Grillfest

Mi., 22. 6., ab 18.00 Uhr

Frauenausflug

Sa., 25. 6.,

Treffpunkt mensch & arbeit**Braunau** 07722/65 632

mensch-arbeit.braunau@dioezese-linz.at

Ökumenische Bibelabende

mit Jan Lange, Evangelische Pfarre
Mi., 20. 4., 18. 5., 15. 6., 19.30 Uhr

Lesen am Abend

Do., 21. 4., 19. 5., 19.30 Uhr

Apokalypse ist jetzt! Workshop mit

Kuno Füssel (Theologe), Fr., 22. 4.,
16.00 – 20.00 Uhr, Musikschule Braunau
im Schloss Ranshofen

Quartett auf das Ende der Zeit

von Olivier Messiaen, So., 1. 5., 19.30
Uhr, Evangelische Kirche Simbach

Terrassenfest

Fr., 1. 7., 18.00 Uhr

Treffpunkt mensch & arbeit**Linz-Mitte** 0732/65 43 98

mensch-arbeit.linzmitte@dioezese-linz.at

Maiaufmarsch So., 1. Mai, 9.00 Uhr

Treffpunkt ÖBB Direktionsgebäude im
Volksgarten in Linz

Lebende Bücher bei der Langen Nacht

der Kirchen in der Dompfarre
Fr., 10. 6.

Sommerfest und Kulturstammtisch

Do., 23. 6., ab 18.00 Uhr

Treffpunkt mensch & arbeit**Nettingsdorf** 07229/88 015

mensch-arbeit.nettingsdorf@dioezese-linz.at

Die Bibel ins Leben geholt

Di., 29. 3., 19.00 Uhr

Lesung, „Nirgendwohin“

Mi., 6. 4., 19.00 Uhr

Frauentreff

Do., 14. 4., 9.30 – 11.00 Uhr

Frauen-Film-Abend

Do., 21. 4., 19.30 Uhr

Wider das Vergessen, Geh-denken

Mi., 27. 4., 18.00 Uhr

Arbeit im Wandel, Mi., 11. 5. 2016, 17.30 Uhr, siehe Seite 14